

Cybermobbing

Wo im Internet Gefahren lauern

*Von Magdalena Liedl, Journalistin und Studium der Zeitgeschichte in Wien.
Veröffentlicht in der Vereinszeitung des Kinderhilfswerks 01/2013.*

Schon Volksschüler sind regelmäßig online. In Workshops sollen Wiener Jugendliche nun von der Polizei lernen, was im Netz erlaubt ist – und was nicht. Ein Lokalaugenschein.

Wien. Als „Perverser“ musste sich der Lehrer von seinen 12- und 13-jährigen Schülern zuletzt im Internet bezeichnen lassen: Der Hobby-Schauspieler hatte in einem Film mitgespielt. Als seine Schüler davon erfuhren, begannen sie sich online über ihn lustig zu machen.

Nur ein paar Wochen später beschäftigen sich die Schüler der Mittelschule Knöllgasse in Wien erneut mit einem Fall von „Cybermobbing“, diesmal aber mit einem nachgestellten in einem Lehrvideo der Polizei. „Warum wurde in diesem Film ausgerechnet Lukas zum Opfer?“, fragt Bezirksinspektor Andreas Pemmer. Stille – dann eine Jungenstimme aus dem hinteren Teil des Klassenzimmers: „Weil er wie ein Mädchen aussieht.“ Die ganze Klasse kichert. „Ja, weil er anders ist“, erklärt Pemmer.

Seit vergangener Woche sind 110 Polizisten in Wiener Schulen unterwegs und halten Workshops zum Thema Internet. Oft ist ein Zwischenfall wie in der Knöllgasse der Anlass für Schulen, die Polizisten einzuladen. Die meisten Anfragen gebe es wegen Beschimpfungen von Mitschülern und Lehrern im Netz, erzählt Pemmer. Auch „Hacken“ sei für Zwölfjährige bereits ein Thema.

Gut vernetzt und ständig online

Kein Wunder: Schließlich wachsen die Digital Natives mit dem Internet auf. Sie sind technisch gut ausgestattet und ständig online. Wer keinen eigenen Computer besitzt, hat über das Handy einen permanenten Zugang zum Internet. Und das erste Handy bekommt das durchschnittliche österreichische Kind bereits im Alter von acht Jahren. So gut wie alle Teenager in Österreich sind im Internet unterwegs, mehr als zwei Drittel haben auch einen Facebook-Account.

Und damit machen sie nicht immer gute Erfahrungen. Laut der Studie „EU Kids online“ hatte 2011 fast die Hälfte der österreichischen Jugendlichen zwischen 9 und 16 Jahren im Internet bereits Kontakt zu Fremden, 28 Prozent kamen mit belastenden Inhalten wie Hassforen oder Seiten über Magersucht und Selbstmord in Kontakt. Sieben Prozent wurden Opfer von Onlinemobbing. Auch bei der deutschen JIM-Studie („Jugend, Information, Multimedia“) gab jeder siebte Teilnehmer an, dass schon einmal beleidigende oder peinliche Inhalte über ihn ins Netz gestellt wurden. Jeder vierte kennt einen Fall von Cybermobbing aus seinem Freundeskreis.

Letzteres ist auch ein zentrales Thema beim Workshop der Polizei. Im weiteren Verlauf des Schultages werden auch Gewalt-Computerspiele, „Happy Slapping“ – die Aufnahme von Gewalttaten auf Video und deren Verbreitung – und der Umgang mit Chatrooms und Social Media behandelt. Die Schüler sehen einen kurzen Film zum jeweiligen Thema. Danach wird in Kleingruppen ein Arbeitsblatt bearbeitet und diskutiert. In Gruppen sollen sie überlegen, was sie als „viel“ und was als „wenig“

Gewalt empfinden. Kinderpornografie – das ist viel Gewalt, darüber sind sich alle einig. Diskussionen gibt es bei anderen Themen: Ist, einem Mitschüler „ein Haxl zu stellen“, schon Gewalt?

Eltern unterschätzen Probleme

Alles kann auch der eintägige Workshop nicht verändern. Aber er kann sensibilisieren, sagt Pemmer. Die Kinder würden erfahren, dass sie bei Problemen Ansprechpersonen hätten, aber auch welche Folgen ihr Verhalten im Netz haben kann. So erklärt der Polizist, welche Taten im Internet bestraft werden können: Für das Besitzen von Gewaltvideos durch Kinder können zum Beispiel die Eltern zur Verantwortung gezogen werden und Strafen zahlen.

Doch genau die Eltern unterschätzen die negativen Erfahrungen ihrer Kinder im Internet häufig. Laut „EU Kids Online“ glauben nur sechs Prozent der Eltern, dass ihre Kinder negative Bilder im Internet gesehen haben – tatsächlich sind es aber 17 Prozent. Auch wird nur in wenigen Familien über Inhalte im Internet gesprochen. Regeln zur Internetnutzung beziehen sich meist auf fixe Nutzungszeiten vor dem Bildschirm, weniger auf Inhalte. Dieses Problem sieht auch Pemmer in seiner täglichen Arbeit. Zu den Elternabenden, die vor jedem der Workshops stattfinden, erscheinen in Wien nur zehn Prozent der Eltern. In den Bundesländern sind es meist etwas mehr.

Eltern sollten sich damit befassen, was ihre Kinder im Internet machen – aber das Internet nicht grundsätzlich verdammen, schlägt Pemmer vor. Das sagt er den Schülern auch am Ende des Workshops: „Das Internet an sich ist gut“, antwortet er auf die Frage eines Bubens, warum die Polizei nicht einfach „alle bösen Seiten abschaltet“.

Auf einen Blick

Digital Natives: Fast alle österreichischen Jugendlichen sind im Internet unterwegs. Mehr als zwei Drittel von ihnen haben einen Facebook-Account. Am stärksten genutzt wird das Internet für die Schule, zum Spielen und zum Ansehen von Videoclips. Der Einstieg in die digitale Welt erfolgt meist über das Mobiltelefon. Im Durchschnitt bekommen die österreichischen Kinder ihr erstes Handy im Alter von acht Jahren.

Risiken: Fast die Hälfte der österreichischen Jugendlichen zwischen neun und 16 hatte im Internet bereits Kontakt mit Fremden. Rund 16 Prozent haben diese Onlinekontakte dann auch persönlich getroffen. Sieben Prozent wurden Opfer von Cybermobbing.

Eltern schätzen die Onlineaktivitäten ihrer Kinder falsch ein. Nur sechs Prozent der Eltern glauben, dass ihre Kinder bereits Kontakt zu negativen Inhalten hatten, in Wirklichkeit sind es 17 Prozent.

(Copyright: "Die Presse", 23.04.2012)

Über das Kinderhilfswerk

Unsere Mission

Die Seele stärken & Entwicklung fördern!

Das Kinderhilfswerk ist Schnittstelle von Familie, Kindergarten, Schule, Jugendwohlfahrt sowie Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Wir unterstützen Kinder- und Jugendliche mit psychosozialen Problemen sowie deren soziales Umfeld. Unser Angebot richtet sich überwiegend an sozial schwächer gestellte Familien, welche sich aus finanziellen Gründen Hilfe nicht leisten könnten. Wir fördern Kinder und Jugendliche in ihrer psychischen, emotionalen und sozialen Entwicklung und stärken Eltern sowie Bezugspersonen in ihrer Erziehungskompetenz.

Unsere Prinzipien

Gemeinsam mehr bewirken!

Zum Wohle des Kindes bieten wir möglichst unbürokratisch und schnell Hilfe. Wir unterstützen vertraulich, finanziell leistbar und auf Wunsch anonym. Bei unserem breiten Spektrum an Leistungsangeboten ist das Einbeziehen aller relevanten Bezugspersonen ein zentrales Element. Wir setzen keine Begrenzung bei der Behandlungsdauer und sind durch unsere Kooperationstherapeuten in ganz Österreich vertreten. Wir stehen für Transparenz, Sicherheit und die Einhaltung strenger Kriterien.

Kontakt

Verein Kinderhilfswerk
Stifterstraße 28/4
4020 Linz
Telefon: +43 732 791617
Email: linz@kinderhilfswerk.at
